

Am 8. Februar 1753 richtete der Bildhauergeselle Jakob Beyer eine Bitt- und Klageschrift an die Hofkammer, in der er ausführte: Er hat am 29. November 1752 den Magistrat der „Graniz Statt“ Fürstenfeld ersucht, ihm dort die Exerzierung seiner Kunst zu gestatten. Er erlaubte es unter der Bedingung, daß Beyer sich dort häuslich ankaufe und ein Probestück seiner Kunst vorlege.

Dies habe er getan. Er habe weiters beim Patron der Konfraternität Straub die Zustimmung eingeholt. Der gab sie, denn er fürchtete für seine Berufskollegen keinen „causierenden Schaden“: Sätze doch bereits ein Bildhauer in Gleisdorf, sein eigener Bruder in Radkersburg. All diese Zusagen hatte er bereits am 29. November in Händen, auf sie gestützt sei er zu Weihnachten aus seiner „Condition“ ausgetreten.

Gleichzeitig hatte der Grazer Magistrat bescheinigt, daß Payer bei Joseph Schokotnig, „Bildhauer am Gräzbach“,

Fürstenfeld vermerken noch 1753, daß Payer gegen Erlag von 7 fl das Bürgerrecht erlangt habe. Sie melden auch dessen erstbeglaubigte Arbeit: Reparierung der Frauensäule 1755. Im gleichen Jahre bekommt er in Straßgang, auch hier Bildhauer von Fürstenfeld genannt, 46 fl, wohl für die Auszierung des neuen Orgelgehäuses.

Von Anfang an steht Payer künstlerisch im Schatten des wendigeren, genialeren



Abb. 163. Hochaltar Rein.
Von Jakob Payer. 1768

seine Kunst erlernt und sich darin „sattsamb qualificiert“ habe. Damit haben wir wieder einen Künstler aus der Schule Joseph Schokotnigs kennen gelernt, einen vielleicht zweiten dazu: Auch Joseph Hilt wird in der Trauungseintragung Bildhauer am Gratzbach genannt. Der hat freilich Payer, so heißt er ständig in den Matriken, an Eleganz der Figuren bedeutend übertroffen. Payer selbst unterschreibt sich später bald Bayer, Peyer und Payer, wir sehen, es ist nicht einfach, die Schreibweise der Barockkünstler eindeutig festzulegen.

Die Antwort der Hofkammer ist nicht erhalten, doch muß sie positiv ausgefallen sein, denn die Kammeramtsrechnungen von

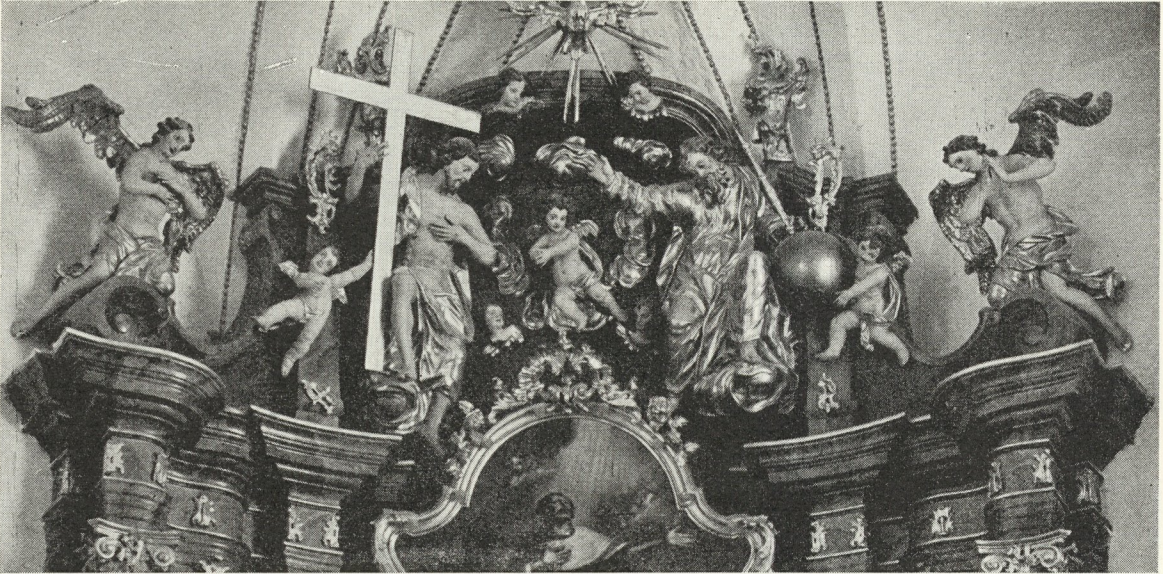


Abb. 164. Hochaltar Puch von Jakob Payer. 1768

und fruchtbareren Veit Königer, doch blieben ihm zweifellos wesentlich mehr Aufträge, als wir kennen. Ihrer sind es gar nicht so wenige, zumal in den letzten Jahrzehnten seines Schaffens.

Eine eigenhändig geschriebene und unterfertigte Quittung vom 6. Jänner bezeugt, daß er „in die P r ä t e n a u“ (Breitenau), um 88 fl einen Tabernakel gestellt hatte, doch fehlt nicht nur das Jahr, sondern auch die Angabe, ob er nach St. Jakob oder St. Erhard ging. 1758 lieferte er nach F e l d k i r c h e n eine Statue des hl. Blasius, 1763 eine Kanzel für R e i n und 1765 eine für M a r i a h i l f. Seit dieser Zeit arbeitete er auch für die Kirche des B ü r g e r s p i t a l s, in dem seine Mutter Aufnahme gefunden hatte. Laut Konrad Steiners Monographie stellte er am 4. Juni 1765 einen Revers aus, in dem er sich verpflichtete, daß er Zeit ihres Lebens die Kleinigkeiten, die in der Kirche zu Grund gehen, gratis reparieren wolle. Einen Frauenthron wolle er bis Fronleichnam liefern. Steiner vermutet, daß er dort auch den Tabernakel und den Figureschmuck des Orgelgehäuses gestellt hat. Jedenfalls „überänderte“ er 1767 den Tabernakel in P r e m s t ä t t e n. 1768 stellte er gleich zwei Hochaltäre: Für P u c h bei Weiz und R e i n. 1771 bekam er 672 fl für Arbeiten an den sechs Seitenaltären zur neuen Wallfahrtskirche W e i z. Die Altäre haben recht wenig Figurales an sich, der stattliche Betrag reicht vollauf für sie aus. 1773 lieferte er eine Kanzel für Maria R e h k o g e l. Ihr gleicht in hohem Maße die von S t r a ß g a n g (Tafel 154). Pfarrer Wielscher schrieb mir: „Die Anlage, der Aufbau, das Zierat in allen Teilen, die drei Figuren Glaube, Hoffnung und Liebe, Zugang und Kanzeltür, alles ist nicht nur ähnlich, nein gleich.“ Payer bekam denn auch in diesem Jahre von Straßgang laut Konto 40 fl. Die für ihre Zeit seltsam altmodisch wirkenden Brüstungsfiguren ähneln bis in letzte Einzelheiten denen der Weizberger Kanzel, die Payer 1775 lieferte. 1773 schuf Payer zwei Seitenaltäre für Paldau, die nicht mehr vorhanden sind. 1776 stellte er einen Bruderschaftsaltar Maria Reinigung nach F l a d n i t z. Joachim und Anna haben unverkennbare Ähnlichkeiten mit denen zu E b e r s d o r f. Dorthin stellten bekanntlich „Grazer Geschäftsleute“ 1766 und 1767 Hochaltar und zwei Seitenaltäre. Gerade in diesen Jahren ist sonst kein nennenswertes Werk Payers gesichert; der Hochaltar wurde geändert, die Seitenaltäre blieben unberührt. Straubisch sind sie nicht.

L e i b n i t z bekam 1782 einen Hochaltar aus Payers Hand. In T o b e l b a d saß

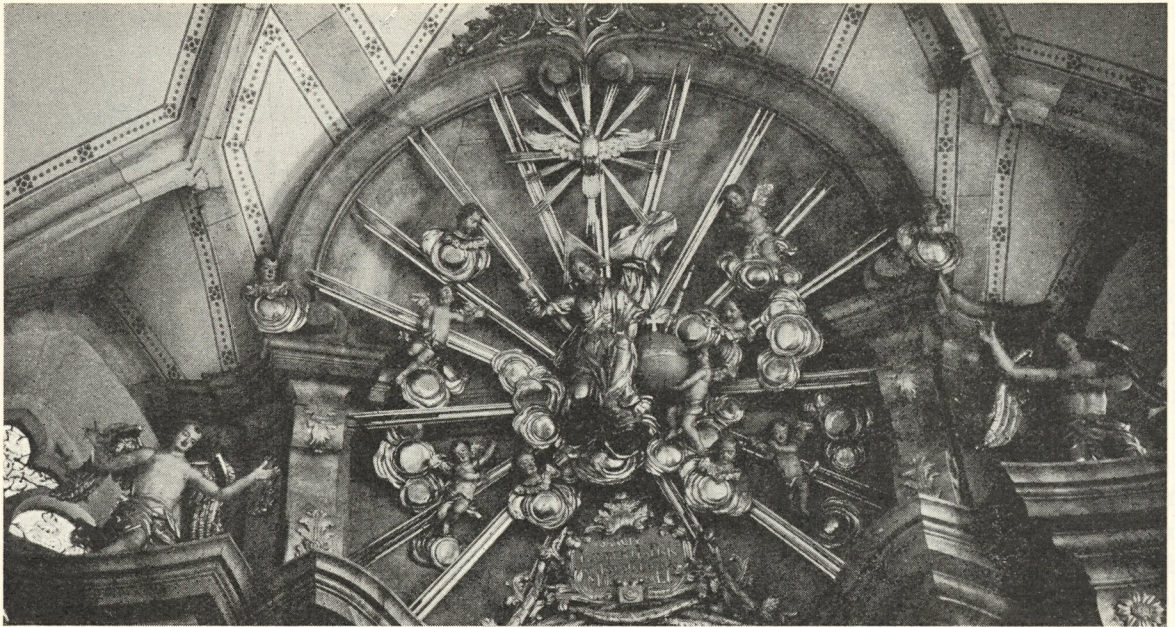


Abb. 165. Hochaltar Übelbach von Jakob Payer. 1799

damals ein Benefiziat Joseph Payer, wohl ein Verwandter des Künstlers. Der Bildhauer nahm 1784 eine Schätzung des vorrätigen Silbers vor, 1790 lieferte er dahin eine Kanzel. Den Akten liegt bei ein Überschlag eines „neu zu machen kommenden Altars“, undatiert aber von Payer unterschrieben. Er galt dem Hochaltar. Vom Seitenaltar sollen zwei fliegende Engel übernommen werden, Payer soll u. a. acht Leuchter und ein Kruzifix beistellen. Das Hochaltarblatt ist 1790 datiert. Diese Arbeit galt bisher als letztes Werk Payers. Nun ist es der Hochaltar von Ü b e l b a c h, den er am 29. Juni 1799 um 350 fl kontrahierte und bis zum Lorenzifest (10. August) 1800 zu liefern hatte. Er bekam dafür eine Besserung von 80 fl.

Payer hat Veit Königer um 11 Jahre überlebt, von den neuen Strömungen beinahe unberührt, blieb er bis zu seinem Tode seiner Art treu. Eine seiner liebenswürdigsten Arbeiten ist der Hochaltar von P u c h, dessen Abschluß wir in Abbildung 164 bringen. Apart die Gebälksengel, würdig Gottvater, reizend die „Kindeln“. Seine gewaltigste Arbeit ist der Hochaltar von R e i n, dessen Hauptfiguren auch für sich monumental angelegt sind. Dem königlichen Sänger D a v i d (Abb. 163) glaubt man seine orientalische Pracht, aber auch seine prophetische Sendung.

In den Matriken begegnet uns der Meister äußerst selten. Am 23. März 1745 wird dem Bildhauer (!) S e b a s t i a n Payr ein Töchterchen Francisca getauft. Die „Glückshafnerin“ Franziska Peyin fungierte als Patin. Unser Jakob? Wohl kaum, er war ja 1753 noch Geselle. Am 25. Feber 1753 ehelichte er, noch in Graz, Jungfrau Anna Maria, Tochter des magistratlichen Ratsdieners Georg Schattner. Er selbst war ein Sohn des Riemermeisters Matthias Payer. Von Kindern las ich weder in Fürstenfeld noch in Graz. Hieher kehrte er spätestens 1756 zurück, als er Erasmus Laubers Werkstatt übernahm. Als Trauzeugen finden wir ihn u. a. am 10. April 1785 in Mariahilf und am 3. Mai 1790 in der jungen Dompfarre. Wann starb er? Diese Frage ist rätselvoll: Am 9. September 1803 verschied in der Strauchergasse Nr. 538 ein Bildhauer Jakob P e y e r an der Lungensucht. Das Alter ist aber deutlich mit 48 Jahren angegeben. „Verschrieben“ statt 84? Dann wäre er bei seiner Trauung 34 Jahre alt gewesen, was recht gut in den zeitlichen Rahmen

passen würde. Sonst aber müssen wir zum Sebastian noch zwei Jakob Payer als Bildhauer zur Kenntnis nehmen.

Die Frage zu lösen, erleichtert der — Stilvergleich. Wir stellen gegenüber die Engelglorioten der Hochaltäre von Puch (Abb. 164) 1768 und Übelbach (Abb. 165) 1799. Wenn auch die großen Gebälksengel an Gesichtsausdruck und Schwingenform merkbar von einander abrücken, so zeigen doch die beiden Gottvater in Haltung und Faltenwurf unverkennbare Ähnlichkeiten, die angesichts des Zeitabstands eines Dritteljahrhunderts verblüffend genannt werden müssen.

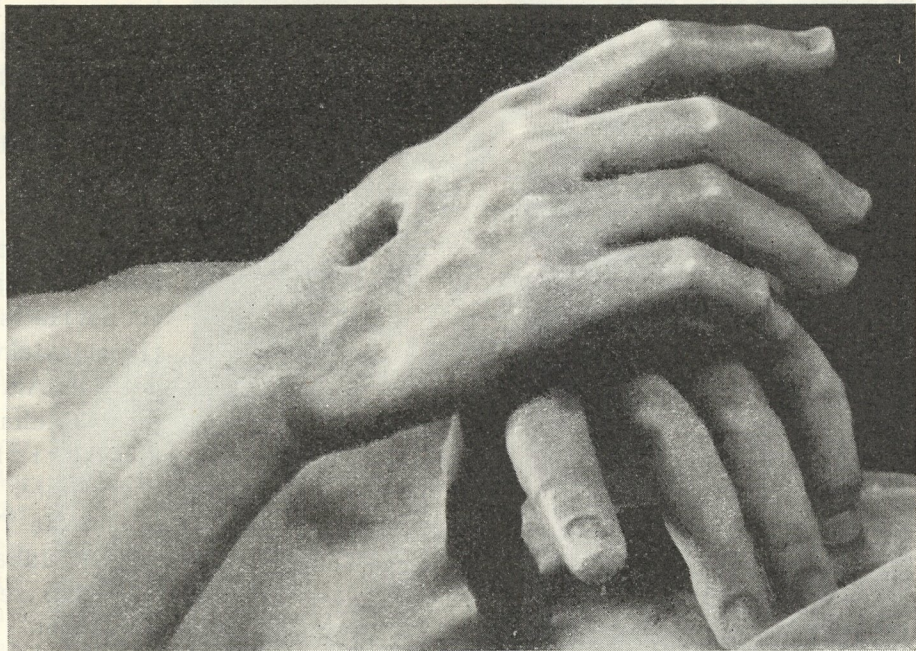


Abb. 166. Veit Königer: Heilandshände im Mausoleum. 1768

Den Übelbacher Hochaltar kann auch kein Plastiker geschaffen haben, der erst um 1780 gelernt hat: Noch typisches Spätbarock, der Klassizistik scheint er stilistisch ferner zu stehen als der bedeutend ältere von Puch. Man hat den künstlerpsychologisch hochinteressanten Eindruck, daß Jakob Payer in seinem hohen Alter nicht nur in keiner Form der neuen Richtung sich anschloß, sondern hartnäckig und trutzig sich in seinen Jugendstil rückentwickelte. Die fliegenden „Untertassen“ flachgedrückter Wolkenknäuel wirken um 1800 geradezu anachronistisch, die jugendlich-seriösen Gebälksengel aber könnte um 1750 Payers Lehrmeister Joseph Schokotnig entworfen und geschnitzt haben. Die volle Identität der Hochaltar-Bildhauer von Puch und Übelbach erweisen die beiden vorhandenen Originalkontrakte — zweifelsfrei ein und dieselbe Handschrift.

Aus den Matriken 1730—1770

Am 22. Nov. 1733 heiratete des gewesenen Bildhauers Michael Khöst in Schwaben gleichnamiger Sohn, ein abgedankter Soldat, hier eine Bauerstochter aus Kirchberg, am 28. 8. 1734 hob der Bildhauergeselle Georg Silli ein Lakayskind aus der Taufe, am 23. Jänner 1735 ehelichte der Steinmetz Philipp Zirngast die Tochter Maria des verstorbenen Bildhauers Matthias Glikh, am 20. Februar 1735 der Büchsenmachergeselle Karl Emanuel, Sohn des Fürstenfelder Bildhauers Georg Filmosser, eine Krainerin, zu St. Peter am 2. Mai 1736 Joseph Hilt, „Bildhauer bey dem Gräzpach“ die Jungfrau Anna Rath, ebendort am 25. November 1738 der Bildhauer Franz Domiscus aus „Braag“ (Prag), bereits seßhaft in Gnas, Jungfrau Anna Maria Radtwendtner.

Am 8. Jänner 1741 heiratete der Wittiber Matthias Hackhl, Bildhauer in der Vorstadt, die Jungfrau Anna Maria Zapfflin, ein Bildhauer gleichen Namens starb am 17. März 1760 in Weiz. Am 11. Jänner 1741 ehelichte der Bildhauer Ferdinand Schmuk-